Nr. 10 Oktober 1918

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Erste Versammlung:

Montag, den 28. Oktober 1918, abds. 8 Uhr, im Vereinshause von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Gymnasialdirektor Prof. Dr. Fredrich: Kreuzgang, Kapellen und Gräber der ehemaligen Marienkirche zu Stettin.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zum Heeresdienst einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch den Herrn Direktor des Königl. Staatsarchivs, soweit es ihre freie Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Königlicher Archivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist im Oktober Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4½ Uhr, Sonntags von ½11 bis 1 und 2 bis 4½ Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin einsenden zu wollen.

Bitte.

Durch ein besonderes Mißgeschick ist es gekommen, daß nicht alle mit uns im Schriftenaustausch stehenden Vereine den Jahrgang XVII der Neuen Folge unserer Baltischen Studien erhalten haben, weil ein großer Teil der Auflage verloren gegangen ist. Wir bitten daher solche Mitglieder, die diesen Band in Händen haben, aber nicht gerade besondern Wert auf seinen Besitz legen, ihn uns, nötigenfalls gegen Entgelt, abzutreten und dem Vorstande von ihrer Bereitwilligkeit Kenntnis zu geben. Auch andere ältere Jahrgänge, die uns ausgegangen sind, nehmen wir gern zurück und geben ein Verzeichnis solcher, die vergriffen sind oder demnächst vergriffen sein werden, hiermit bekannt:

Baltische Studien. Alte Folge.
I. II 1. 2. III 1. X 1. 2. XI 1. 2. XII 1. 2. XIII 1. 2. XIV 2. XV 1. 2. XVI 1. 2. XX 1. 2. XXI 1. 2. XXIII XXIV. XXVII. XXVIII 1. 2. 3. XXX 4. XL. XLI. XLII. XLIII. XLIV. XLV.

Neue Folge. XVI. XVII. XIX.

Dagegen befinden sich von Schumann, Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit, noch Sonderdrucke in größerer Zahl auf Lager. Ebenso von Magunna, Register zu den Baltischen Studien Alter und Neuer Folge. Diese für jeden Forscher unentbehrlichen Register werden an Mitglieder zur Hälfte des Ladenpreises abgegeben.

Der Vorstand.

Der Schloßberg von Gr. Zarnow in Sage und Geschichte.

Wenn wir von Pyritz nach Westen auf der Chaussee nach Bahn wandern, sehen wir eine gute Meile von Pyritz entfernt hart an der Grenze des Kreises Greifenhagen rechts von der Straße ein Dörfchen, Gr. Zarnow. Es liegt auf einer Landenge zwischen zwei Seen, dem Großen See im Nordwesten und dem Kleinen See im Südosten. An der Westspitze des Kleinen Sees erhebt sich, rings von teilweise nassen Wiesen umgeben, ein Hügel, der Schloßberg. Er wird von Bauschutt gebildet, der überall zutage tritt, großen und kleinen Findlingen, Mauersteinen, Mörtel. Darüber wuchert Gras, Kraut und dichtes Gebüsch, aus dem einige Eichen und andere

Bäume hervorragen. Gern spielt in dieser Wildnis die Gr. Zarnower Jugend, und der Pastor des Dorfes trinkt dort wohl seinen Nachmittagskaffee; denn von einer Bank auf der Ostseite hat man eine prachtvolle Aussicht über den Kleinen See.

Bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war der Schloßberg ziemlich kreisrund; er hatte einen Durchmesser von 20 bis 30 m, und seine Höhe betrug 2 bis 3 m. Über den Trümmern erhob sich ein alter Turm bis zur Höhe von etwa 3 m. Seitdem hat sich das Aussehen des Schloßberges etwas verändert; er ist niedriger geworden und hat eine mehr längliche Form bekommen. Auch ist der alte Turm verschwunden. Der Besitzer des Berges hat nämlich Steine aus dem Berge in großer Menge hervorgeholt. Von ihnen ist ein Stallgebäude aufgeführt, die Dorfstraße neu gepflastert, und der Kirchhof hat eine neue Mauer bekommen. Bei diesem Brechen der Steine soll man auf einen Herd gestoßen sein, auf dem noch Kohlen lagen. Auch wurde eine mittelalterliche eiserne Lanzenspitze gefunden; diese befindet sich jetzt im Altertumsmuseum des Pyritzer Gymnasiums. Einmal aber kam beim Herausschaffen der Steine ein Arbeiter zu Tode. Seitdem hat der Besitzer das weitere Werben von Steinen eingestellt und verboten, so verlockende Anerbietungen ihm auch mehrfach gemacht worden sind. Auch hat er der Ortsgruppe Pyritz des Bundes Heimatschutz bereitwillig das Versprechen gegeben, den Schloßberg in seiner jetzigen Gestalt zu erhalten.

Von dem Schloßberg weiß man in Gr.-Zarnow und der Umgegend allerlei Sagen zu erzählen: er soll die Trümmer einer Burg bergen, in der einst ein Raubritter Blankenburg hauste. Eine Fassung der Sage finden wir bei Karpowsky Chronik von Pyritz (Pyritz, 1855, S. 85, Anm. 6) aufgezeichnet. Es heißt dort: „In Pyritz erhält sich die Sage, daß ein Raubritter Blankenburg, der ein festes Schloß zu Zarnow gehabt haben soll, wovon die Ruinen noch sichtbar sind, sein Wesen in der Umgegend und der Pyritzer Stadtheide getrieben, und man zeigt in der Stadtheide noch eine grabenartige Vertiefung, die man Blankenburgs Graben nennt, der mit dem Zarnower See in Verbindung gestanden haben soll. Der Herzog Wratislaw sowie der Magistrat der Stadt versprachen denjenigen, welcher den Raubritter lebend oder tot dem Gerichte überliefere, mit besonderen Rechten und Wohltaten zu belohnen. Ein Böttcher aus Pyritz traf mit dem Raubritter zusammen und warf denselben mit seinem Böttcherbeil so hart vor die Stirn, daß er tot zur Erde fiel. Der Böttcher erwirkte eine Urkunde, nach welcher die Böttcher auf ewige Zeiten ihre Bandstöcke aus der Stadtheide unentgeltlich holen und aus dem sogenannten Hausholz ihren Anteil aussuchen dürfen, um es als Stabholz nutzen zu können. Leider ist diese Urkunde, nachdem sie dem Magistrat im Jahre 1797 aus der Gewerbslade überreicht worden, verloren gegangen. — Erzählung des Böttchermeisters Diedrich 1802." Der Pyritzer Stadtwald, von dem hier die Rede ist, liegt etwa eine Meile südöstlich von Gr. Zarnow.

Eine andere Fassung der Sage von dem Untergang des Raubritters Blankenburg teilt mir Herr Lehrer Zahnow-Pyritz mit: „In Gr. Zarnow hauste einst der Raubritter Blankenburg. Von seiner festen Burg, die mitten im See stand, machte er die Umgegend unsicher. Er brandschatzte hauptsächlich Pyritzer und Bahner Kaufleute und Bürger, nahm sie wohl gar gefangen, sperrte sie in den Turm und ließ sich schweres Lösegeld geben. Da schlossen die Bürger von Pyritz mit denen von Bahn ein Bündnis, um dem schädlichen Treiben des Räubers ein Ende zu machen. In seiner festen Burg war ihm jedoch schwer beizukommen. Nun hatte er aber außer dieser noch einen Schlupfwinkel in der Pyritzer Heide, und man beschloß daher, seinen Aufenthalt dort zu erkunden und ihn dann dort aufzuheben. Da aber zu jener Zeit noch das Wasser von Gr. Zarnow bis zur Pyritzer Heide reichte und der Räuber gewöhnlich den sicheren Wasserweg von seinem Schlupfwinkel bis zu seiner Burg benutzte, so kam es vor allem darauf an, ihm diesen Weg zu verlegen. Eines Tages nun, als man wußte, daß Blankenburg sich in der Stadtheide aufhielt, rückten die Pyritzer gut bewaffnet heran, und die Bahner kamen ihnen zu Hilfe. Man schnitt ihm zunächst den Rückweg ab und schickte sich dann an, ihn aufzusuchen. Damit aber in dem dichten und düsteren Wald die Pyritzer erkennen konnten, wo die Bahner vorgingen, ließen diese von Zeit zu Zeit einen Ruf erschallen, der Ähnlichkeit mit dem Blöken eines jungen Kalbes hatte: „Bööh! Bööh!" Diese Art Feldgeschrei wählten sie wohl deshalb, damit der Räuber nicht Verdacht schöpfen und nicht entwischen sollte. Das Feldgeschrei der Pyritzer ist nicht bekannt. Der gemeinsame Feldzug hatte Erfolg; der Raubritter wurde gefangen genommen, seine Burg wurde zerstört, und die Welt hatte Ruhe. Für die Bahner aber hatte dieser Waffengang auch noch eine andere Bedeutung; er hat ihnen nämlich den Spitznamen eingetragen, den sie bis auf den heutigen Tag noch haben. Man hört häufig, daß man die Bewohner der Stadt Bahn die „Bahnschen Kälber" nennt."

Auch Frau Pastor von Scheven-Stettin, die Tochter des früheren Pastors Bindemann von Gr. Zarnow, hat in ihrer Jugend dort die Sage von den Raubrittern Blankenburg gehört. Sie setzt hinzu: „Diese sollen von dem Schloßberg aus bis zum Petznik-See in der Gr. Möllener Forst ihre unterirdischen Gänge gehabt und diese zu ihrem Raube benutzt haben." Vgl. Blätt. für Pomm. Volkskunde I, 65. Dieser Petznik-See liegt etwa 5 km südlich von Gr. Zarnow auf der Grenze der Kreise Pyritz und Greifenhagen.

Nun ist nicht nur der Schloßberg mit seinen Trümmern in Gr. Zarnow heute noch vorhanden, sondern wir finden auch in der Pyritzer Stadtheide den oben erwähnten Schlupfwinkel Blankenburgs. Auf alten Karten der Stadtheide vom Jahre 1748 und 1828 heißt der Teil des Waldes südöstlich der Südspitze des Kl. Holz-Sees der Burgwerder. Auf der Karte von 1748 ist auch der Blankenburger Graben eingezeichnet; es ist ein kurzer Graben, der den zum Holz-See führenden Weg rechtwinklig schneidet. Doch trägt auch ein Graben, der vom See nach Süden führt, diesen Namen. Auf der Karte von 1828 ist sogar die Blankenburger Schanze nahe der Südspitze des Kl. Holz-Sees als Kreisrund eingezeichnet. Dasselbe Rund an derselben Stelle zeigt die Karte von 1748, ohne daß der Name hinzugeschrieben wäre. Diese Schanze ist heute noch vorhanden und trägt heute noch ihren Namen. Sie besteht aus Wall und Graben; die Spitze des Walls liegt etwa 1¼ m über der Grabensohle. Sie ist ziemlich kreisrund: der Durchmesser beträgt etwa 100 m. Das Gelände ist ganz flach und niedrig und liegt nur etwa 1—2 m über dem Spiegel des Holz-Sees, von dem die Schanze nur etwa 200 m entfernt ist. Die sumpfigen Wiesen, die den Gr. und Kl. Holz-See umgeben, und der südlich von ihnen gelegene und schon verlandete Sand-See lassen darauf schließen, daß der See früher einen größeren Umfang gehabt und bis nahe an die Schanze herangereicht hat. Das Ganze macht den

Eindruck eines wendischen Burgwalls, und Kant, der dort Grabungen vorgenommen hat, will auch außer Knochenstücken eine Menge Urnenscherben von schwarzgrauer Masse gefunden haben, die sämtlich die eigentümlichen Formen des slavischen Burgwalltypus zeigten (Monatsbl. IV. 1890. S. 4). Auf Grund eigener Grabungen, die ich dort ausgeführt habe, kann ich die Angaben Kants nur bestätigen.

Wir fragen: Haben diese Sagen einen geschichtlichen Kern?

Da müssen wir zunächst feststellen, daß ein Blankenburg urkundlich in Gr. Zarnow nicht nachzuweisen ist.

Wohl aber begegnet uns das Geschlecht um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Pyritz selbst. Ein Anselm von Blankenburg besaß einen Hof, der zwischen der alten Burg Pyritz und dem kurz vor 1255 gegründeten Nonnenkloster in der heutigen Altstadt Pyritz lag. Nach ihm wohnten dort seine Erben. Es hatte sich dort eine ganze Kolonie adeliger Herren gebildet; außer dem Herrn von Blankenburg saßen neben der Burg ein Herr von Cöthen, ein Herr von Riden und zwei Herren von Granzoge (P. U. B. I, 442. II, 405).

Auch in Rohrsdorf und Kunow hatten die Blankenburgs Besitz; beide Dörfer gehören zwar schon zum Kreise Greifenhagen, grenzen aber nach Osten an Gr. Zarnow. Im Jahre 1296 erhielten sie von dem Templerorden zu den 12 Hufen, die sie bereits in Rohrsdorf besaßen, noch 18 Hufen zu Lehen; sie gaben den Templern dafür 16 Hufen in Kunow bei Bahn (P. U. B. III, 266).

Im Kreise Pyritz hat den Blankenburgs ferner einmal das eine Meile östlich von Pyritz gelegene Dorf Brietzig gehört. Doch wissen wir nicht, wann dies war; 1322 war es schon lange her (P. U. B. VI, 120).

Im Kreise Greifenhagen haben sie dann noch das Dorf Kladow im Besitz gehabt; im Jahre 1320 haben sie es an die Stadt Greifenhagen verkauft (P. U. B. V, 493).

Auch den oben erwähnten Hof in Pyritz haben die Erben Anselms von Blankenburg aufgegeben; im Jahre 1279 gibt ihn Herzog Bogislaw IV. dem Nonnenkloster in Pyritz zum Besitz (P. U. B. II, 405). Wir wissen nicht, was die Blankenburgs bewogen hat, aus Pyritz fortzuziehen. Vielleicht war es der Umstand, daß neben der Burg allmählich auf der Höhe eine deutsche Stadt aufblühte, die 1263 als solche anerkannt und mit Magdeburger Recht ausgestattet wurde (P. U. B. II, 102). Auch die anderen adeligen Herren zogen nach und nach fort; wir können uns wohl vorstellen, daß das Leben in unmittelbarer Nähe der Bürgersleute ihnen nicht sonderlich behaglich erschienen ist. Damals aber, also 1279 oder kurz vorher, können die Blankenburgs sich wohl in Gr. Zarnow ein Schloß gebaut haben oder, wenn es schon stand, es zu dauerndem Wohnsitz gewählt haben. Die Stätte, die sie als Bauplatz ausersehen hatten, lag so, wie die wendischen Burgen im Lande alle erbaut waren; es war ein Hügel, zur Seite ein See, rings von nassen Wiesen umgeben. Man möchte darauf wetten, daß unter den Trümmern des Schlosses in Gr. Zarnow die Reste eines wendischen Burgwalls zu Tage treten würden.

Die Blankenburgs waren eine angesehene Familie. Seit 1243 kommen sie wiederholt als Zeugen unter den Urkunden der pommerschen Herzoge vor. Nicht minderen Ansehens erfreuten sie sich in der benachbarten Mark; im Jahre 1317 war Henning von Blankenburg Truchseß des Markgrafen Waldemar.

Trotzdem haben sie sich in Pommern zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts mißliebig gemacht. Am 3. März 1322 bekunden die Herzoge Otto I. und Wartislaw IV., daß alle Güter und das Schloß Ramelow, welche die Brüder von Blankenburg von der Kamminer Kirche zu Lehn trugen, dem Bischofe von Kammin zugesprochen seien; und zwar geschah dies per excessus eorundem de Blanckenborch manifestos (P. U. B. VI, 98). Es ist augenscheinlich nur eine Fortsetzung desselben Handels, wenn in demselben Jahre dann der Bischof Konrad IV. von Kammin beim Herzoge Otto I. gegen die Blankenburgs Recht sucht und erlangt und Otto dem Bischof am 2. Juni 1322 verspricht, ihm bei der Zerstörung des Schlosses Ramelow beizustehen, welches die Blankenburgs bei Körlin besaßen (P. U. B. VI, 110). Was das für Exzesse gewesen sind und weswegen der Bischof gegen sie Recht gesucht hat, das wissen wir nicht. Wir können aber dabei wohl an die Zustände denken, die uns die Sagen schildern. Als Raubritter werden sie gehaust haben, anderswo und auch in Gr. Zarnow. Denn jene Urkunde der Herzoge Otto I. und Wartislaw IV. vom 3. März 1322 ist ausgefertigt datum et actum ante Cernow. Das ist offenbar nicht Zarnow bei Franzburg, wie der Text des Urkundenbuches annimmt, auch nicht Sarnow bei Anklam, wie es im Ortsregister gedeutet wird, sondern Gr. Zarnow Kr. Pyritz. Die älteste Form des Namens ist eben Cerno; wir kennen sie aus einer Urkunde Swantibors III., die im Diplomatarium civit. Pyritz (im Kgl. Staatsarchiv in Stettin) verzeichnet ist. Man beachte, daß die Urkunde von 1322 gegeben ist nicht in, sondern vor Zarnow. Was wollten die Pommernherzoge dort? Sie waren eben nicht als Gäste in Zarnow anwesend, sondern sie lagen vor der Burg, um sie zu berennen und zu brechen, so wie sie das feste Schloß Ramelow mit dem Bischofe zusammen berennen und brechen wollten, und sicher aus demselben Grunde. Und sie haben sie gebrochen. Denn noch in demselben Jahre haben sie das Dorf Gr. Zarnow der Stadt Pyritz geschenkt (P. U. B. VI, 150). Wir wissen es nicht, warum. Aber wir können wohl annehmen, daß die Pyritzer ihnen geholfen haben, den Ritter Blankenburg von Gr. Zarnow abzutun, wie die Sage es zu erzählen weiß. Konnte doch der Pyritzer Böttchermeister Diedrich noch 1802 den Herzog Wartislaw als denjenigen nennen, der den Ritter Blankenburg zu Fall gebracht. Und Wartislaw ist es, der mit Otto zusammen jene oben erwähnte Urkunde vom 3. März 1322 erlassen hat. Sicher muß Gr. Zarnow 1322 seinen bisherigen Besitzer verloren haben, wenn es in den Besitz der Pyritzer Bürger übergehen sollte.

Die Schanze aber im Pyritzer Stadtwald kann den Blankenburgs wohl als letzte Zufluchtsstätte in Stunden der Not und Gefahr gedient haben. Sie haben sie nicht erbaut, vielleicht nicht einmal ausgebaut, sondern einfach die alte Wendenburg, die sie vorfanden, für ihre Zwecke benutzt. Wir sahen ja schon, daß sie von den fortifikatorischen Kenntnissen der Wenden zu lernen verstanden.

Der Schloßberg von Gr. Zarnow birgt seine Trümmer also nunmehr bald 600 Jahre, ein ehrwürdiges Denkmal heimischer Geschichte. Er zeigt uns wieder einmal, wie lange sich geschichtliche Erinnerungen in den Sagen lebendig erhalten, die im Volke umgehen.

Robert Holsten, Pyritz.

Plattdeutsche Predigten auf Rügen in alter Zeit.

Bei der neuerdings mehrfach geäußerten Neigung, die plattdeutsche Predigt oder gar den plattdeutschen Gottesdienst an geeigneten Orten wieder einzuführen, dürfte es von Interesse sein, auf einige Stellen der alten Rügenschen Chronik hinzuweisen, die von E. H. Wackenroder um 1707—1710 verfaßt und unter dem Titel „Altes und Neues Rügen" 1730 und 1732 herausgegeben wurde. Der Verfasser berichtet zunächst S. 87 und 334, daß die Prediger in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ihre Predigten allgemein in niedersächsischer Sprache hielten. Dasselbe gilt auch für die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts; indessen predigte der 1642 verstorbene Generalsuperintendent Barthold von Krakevitz, ein geborener Rügianer, „nach vorkommender Gelegenheit sowohl Hoch-Teutsch, als Nieder-Sächsisch", wie S. 95 mitgeteilt wird. Daß die plattdeutsche Predigt damals aber sonst noch durchaus das Gewöhnliche war, folgt aus einer Bemerkung auf S. 264. Dort heißt es von dem Pastor Gideon Schlein, einem Oberdeutschen, der 1613—1657 die Pfarre in Altefähr verwaltete: „Der Herr Pastor war Anfangs bey denen Kayserlichen Soldaten (die 1627—1630 die Insel Rügen besetzt hielten) wohl gelitten, weil er damahlen in Rügen der eintzige gewesen, der in Hoch-Teutscher Sprache geprediget." Die plattdeutsche Predigt wurde bis zur Mitte des 17. Jahrhundorts, in einzelnen Fällen auch wohl noch einige Jahre länger auf Rügen beibehalten. Von dem Garzer Pastor Jakob Schlichtkrul, der 1605—1647 seines Amtes waltete, berichtet Wackenroder S. 243, daß er einer der letzten gewesen ist, die auf Rügen plattdeutsch gepredigt haben. Derjenige, der diesen Brauch als letzter ausgeübt hat, ist der Pastor Christian Buker gewesen, der 1626—1660 dem Pastorat von Lancken vorstand. Er war ein geborener Rügianer und hatte, wie die Chronik S. 216 erzählt, den Gebrauch, „den Küster zuweilen von der Cantzel anzureden, ihm (sc. dem Pastor) mit Ja und Nein in ein- und andern Dingen zu sekundiren, der auch nicht faul gewesen, mit einem deutlichen Responsorio der Sachen die abhelffliche Masse zu geben." Dieser Pastor ist, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, in Rügen „der letzte gewesen, der Nieder-Sächsisch oder Platt-Teutsch geprediget hat." Das Jahrzehnt von 1650 bis 1660 bildet also auf Rügen die Übergangszeit von der plattdeutschen zur hochdeutschen Predigt. Hs.

Der Cordula-Kasten im Kamminer Domschatz.

Im letzterschienenen Kataloge des Röm.-Germ. Centralmuseums (Nr. 7) beschreibt Vollbach Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters, unter ihnen den sog. Cordula-Kasten aus dem Domschatze zu Kammin. Kugler, dessen Pommersche Kunstgeschichte irrtümlich als Landesgeschichte zitiert wird, riet s. Zt. auf das „elfte oder besser zwölfte Jahrhundert" und erklärte das Lokal des Schreines für unbestimmbar. Vollbach nimmt als wahrscheinlich an, daß es sich um ein irisches Werk des zehnten bis elften Jahrhunderts handelt, womit Prof. Walters Zeitbestimmung der Wikingerzeit übereinstimmt (Balt. Stud. N. F. 16 p. 202). Schumann, der auffallender Weise die Länge des ovalen Schreines um 30 cm größer als Vollbach angibt, spricht (a. a. O. 46 p. 188) von nordischer Bandornamentik und macht bzgl. der Verwendung des Kastens die Bemerkung, daß er wohl ursprünglich zur Aufnahme heidnischer Schätze bestimmt war und erst später seiner Schönheit halber als Aufbewahrungsort einer christlichen Reliquie gewürdigt wurde. (cf. auch Balt. Stud. N. F. 17 p. 189.) — Virchows Ansicht ging bekanntlich dahin, daß der Schädel im Cordula-Schrein der eines achtzehnjährigen jungen Mannes sei und daß das von der Legende auf einen Schwerthieb gedeutete Loch künstlich durch Aussägen hervorgebracht sei.

Im übrigen enthält die Arbeit Vollbachs bei vorzüglichem Abbildungsmaterial die Beschreibung fast aller in Deutschland befindlichen, bisher bekannt gewordenen antiken und frühmittelalterlichen Elfenbeinplastiken. C. T. H.

Zuwachs der Sammlungen.
(Museum.)

Ein kupferner Wetterhahn, 39 cm hoch, 56 cm breit, mit der eingetriebenen Inschrift: ·:F. A. V. P:· Anno 1740. vom Kirchturm in Wolfsdorf Kreis Franzburg, wo er zur Ablieferung an die Sammelstelle für Kriegsmetall abgenommen ist. Eingesandt an den Provinzialkonservator und von diesem durch Herrn E. v. Schmiterlöw dem Museum übereignet. J.-Nr. 7839.

Ein Bronzekessel, eine Bronzekasserolle, eine Fibel aus Bronze mit Silbereinfassung, eine Bronzeschnalle, vier Beschlagstücke aus Bronzeblech, Stück eines silbernen Spiegels, ein bronzenes halbkugelförmiges Sieb, eine Fibel aus Bronze mit Silberrändern, Beschlagstücke aus Bronze und oberes Randstück einer Urne. Eingesandt vom Pastor Bethke in Pustamin Kreis Schlawe und bei der Nachuntersuchung der Fundstelle eines römischen Skelettgrabes in der Sandgrube des Kossäten Franz Lemm in Pustamin gefunden. J.-Nrn. 7840—46 und 7849—53.

Ein stählerner Degen von der Art der Hofdegen aus der Zeit Ludwig XV. (1715—74), im Ganzen 105 cm lang. Geschenk des Dr. Eugen Vollgolt in Torgelow. J.-Nr. 7848.

Gipsbüste des Pastors Gustav Adolf Schiffmann a. d. St. Jakobikirche in Stettin (geb. 30. Juli 1840, gest. 18. Juli 1883). Geschenk des Kaufmann Meister in Firma John Laverenz in Stettin, übermittelt durch den Uhrmacher Eisele in Stettin. J.-Nr. 7854.

Schneidenhälfte eines weiß und hellgrauen Feuersteinbeiles, 6 cm lang, 4 cm Schneidenbreite, gefunden an der Gräberstelle auf dem 220 m hohen Feldberge bei Sydow Kreis Schlawe; ein hellgraues, prismatisches Feuersteinmesser, $10^1/_2$ cm lang, gefunden bei Pagelsland bei Sydow; ein Bronze-Hohlbeil, $7^1/_2$ cm hoch, und ein Sandstein, $7^1/_2$ cm groß, 2 cm stark, mit abgekanteten Ecken und Rändern, auf der einen Seite ein menschliches Brustbild, auf der oberen Kante eine tief eingeschnittene Rille. Dieses Steinbild wurde auf dem Schloßberge bei der Sydower Mühle gefunden. Geschenke des Hauptlehrers Karl Kohlhoff in Sydow. J.-Nrn. 7855—58.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.